

Yaroslav Hrytsak: „Ukraine. Biographie einer bedrängten Nation“

Eine andere politische Kultur

Von Gesine Dornblüth

Deutschlandfunk, Andruck, 24.02.2025

Wladimir Putin untermauert seinen angeblichen Anspruch auf die Ukraine mit pseudohistorischen Vorträgen. Er behauptet, letztlich seien Ukrainer und Russen ein Volk. Das fällt sogar bei einigen Ukrainern auf fruchtbaren Boden, denn die Geschichte der ukrainischen Nation war lange auch in der Ukraine unterbelichtet. Das hat sich geändert, auch dank eines umfassenden Buches des ukrainischen Historikers Yaroslav Hrytsak.

Yaroslav Hrytsak formuliert in der Einleitung zu seiner Ukraine-Biografie ein spannendes Ziel. Er will die „Gründe für die Widerstandsfähigkeit der Ukraine im globalen Kontext entdecken“. Viele Menschen hatten nach der russischen Völlinvasion am 24. Februar 2022 erwartet, dass die Ukrainer sich schnell ergeben würden. Das passierte bekanntlich nicht.

„Man nehme nur die Bürgermeister der großen und kleinen Städte. Jeder einzelne organisierte von sich aus die eigene Verteidigung, ohne Befehle aus der Hauptstadt abzuwarten. Das ist ein eklatanter Gegensatz zu den Russen, die jede Initiative vermissen ließen.“

Um es vorwegzunehmen: Hrytsaks Ansatz funktioniert nicht. Denn leider verliert er die Frage nach den Gründen für die Widerstandskraft der Ukrainer immer wieder aus dem Blick. Angesichts der Komplexität der ukrainischen Geschichte ist das kein Wunder.

Historische Phasen

Das Buch ist nach den großen Phasen der ukrainischen Geschichte gegliedert. Am Anfang steht die Rus, das erste slawische Staatsgebilde mit Kyjiw im Zentrum, gegründet vor mehr als tausend Jahren. Es folgt eine lange Phase, in der Teile der ukrainischen Siedlungsgebiete zu Polen und Litauen gehörten und ukrainische Kosaken in der Gegend um Saporischschja einen eigenen Staat bildeten. Im 19. Jahrhundert gehörten 85 Prozent der ukrainischen Gebiete zum Russischen Reich, 15 Prozent zu Österreich-Ungarn. In den drei Jahrzehnten zwischen 1914 und 1945 erlebte die Ukraine mit Bürgerkrieg, Holodomor, dem Massenmord durch Hunger, dem Holocaust und Deportationen unermessliche Gewalt. Es folgt ein Kapitel über die sowjetische Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg und schließlich eines über die unabhängige Ukraine.

Yaroslav Hrytsak

Ukraine

Biographie einer bedrängten Nation

Aus dem Englischen von Karlheinz Dürr und Norbert Juraschitz

Verlag C. H. Beck

480 Seiten

34 Euro

Insbesondere in den frühen Jahrhunderten findet Hrytsak interessante Beispiele dafür, wie die Ukraine westlich geprägt wurde. Etwa die Heiratspraxis der Kyjiwer Fürstenhäuser während der Rus:

„Von den 52 solchen Vermählungen über einen Zeitraum von 200 Jahren hinweg wurden 40 mit katholischen Staaten geschlossen (Skandinavien, Polen, das Heilige Römische Reich und Ungarn) und nur fünf mit dem orthodoxen Byzantinischen Reich. Diese Zahlen belegen, dass die Idee der Einheit zwischen der Rus und Byzanz massiv übertrieben ist.“

Der polnisch-litauische, katholische Einfluss sorgte dafür, dass im 16. Jahrhundert in Lwiw der Buchdruck florierte. Dadurch wurden auch die orthodoxen Ukrainer in Kyjiw zu Reformen angeregt, erläutert Hrytsak. Pointiert setzt er die Geschichte des Buchdruckers Iwan Fedorow im orthodoxen Moskau dagegen. Dort befahl Zar Iwan der Schreckliche den Bau einer Druckerei.

„Nach der Veröffentlichung von nur zwei Büchern war Fedorow gezwungen, vor wütenden Geistlichen um sein Leben zu rennen, weil sie ihn der Ketzerei anklagten und die Druckerei niederbrannten.“

Abgrenzung der Nationen

Immer wieder grenzt Hrytsak die ukrainische Nation gegen die russische ab, zeigt Unterschiede. Nach Jahrhunderten der Vereinnahmung ist das nötig. Auch beim für die Ukraine sehr wichtigen Thema Kosaken macht er das. Laut Hrytsak waren die ukrainischen Kosaken politisch westlich geprägt. Und das, obwohl sie im Jahr 1654 im Vertrag von Perejaslaw dem Moskauer Zaren Treue schworen. Kosaken sind auch für Putins grob gefälschte Geschichtsdarstellung zentral. Ihm gilt dieser Vertrag als Beleg dafür, dass sich die Ukrainer schon immer an Russland orientiert hätten. Es ist einer von vielen Irrtümern, mit denen Hrytsak in seinem Buch aufräumt.

„Russische und sowjetische Historiker maßen dem Vertrag von Perejaslaw große Bedeutung als historische und strategische Entscheidung bei, die angeblich zwei Brudervölker für immer miteinander vereinte. In Wahrheit war der Vertrag keineswegs außergewöhnlich. Es handelte sich um ein militärisch-politisches Bündnis, das damals im Handumdrehen geschlossen wurde und das ebenso schnell gebrochen wurde.“

Hrytsak wirft die interessante Frage auf, weshalb die ukrainischen Kosaken einen eigenen Staat gründeten, die Don-Kosaken auf heute russischem Gebiet dagegen nicht.

„Den Don-Kosaken fehlte alles, was im Fall der Ukraine bereits vorhanden war: eine gebildete Kosaken-Elite, eine organisierte und autonome Bürgerschicht und ein Netzwerk an Schulen und Verlagshäusern.“

Unter dem Strich wird deutlich, worin Hrytsak den Hauptunterschied zwischen Ukrainern und Russen sieht. Es ist die politische Kultur. Die wurde aber immer wieder bedroht, unter anderem durch den Terror im 20. Jahrhundert.

„Unter den Überlebenden befanden sich nicht selten die Opportunisten, Menschen, die niemals Stellung bezogen und gesellschaftlich apathisch waren. In der Summe beraubten

die Kriege und die Revolution im Zeitraum 1914-1945 die ukrainische Gesellschaft einer großen Zahl ihrer engagiertesten Mitglieder.“

Hrytsak verschweigt nicht, dass sich viele Ukrainer mit der Sowjetmacht arrangierten. Er spricht von einer „sowjetischen Identität“, die vor allem nach 1945 neben der nationalen ukrainischen Identität entstand. Sie führte dazu, dass die Ukraine, als sich die Sowjetunion auflöste, erst einmal abwartete.

„Die großen öffentlichen Diskussionen und Massenkundgebungen fanden in Moskau, Leningrad und in den baltischen Republiken statt, aber nicht in der Ukraine, mit Ausnahme der westlichen Regionen Lwiw und Galizien.“

Keine Heldengeschichte

Die Geschichte der Ukrainer ist eben keine Heldengeschichte. Und es zeichnet Yaroslav Hrytsak aus, dass er ein vielschichtiges Bild der ukrainischen Nation zeichnet.

Sein Anspruch, alles einzuordnen, und immer neue Querverweise machen die Lektüre streckenweise schwierig. Ein Zeitstrahl und ein Stichwortverzeichnis hätten das Lesen vereinfacht. Für alle, die sich intensiv mit der Ukraine beschäftigen möchten, ist Hrytsaks Buch eine Fundgrube. Einen schnellen Überblick bekommt man hier nicht.